

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß der schon uralte Germanisierungsprozeß heute noch nicht abgeschlossen sei und zu einer weiteren Verschiebung der Sprachgrenze führen könne, so möchte man dahinter ein Fragezeichen setzen, weil die Widerstandskraft des inzwischen an die Stelle der romanischen Patois getretenen Französischen als einer Literatursprache gegenüber der nach wie vor herrschenden alemannischen Mundart ganz anders einzuschätzen ist.

Einige Irrtümer, die dem Verfasser unterlaufen sind, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Seite 78 und 142 spricht er von der Aarebrücke bei Gümmenen (zweimal!), wo es sich doch um die Saane handelt. Seite 225 und 228 ist für den Savoyer Krieg (Freiburg gegen Savoyen und Bern) das Doppeljahr 1448/49 statt 1447/48 genannt. Im Literaturverzeichnis vermißt man unter „3. Literatur zur Sprachgrenze des Kantons Freiburg“: W. Henzen, Die deutsche Freiburger Mundart im Sensebezirk und südöstlichen Seebezirk (1927), S. 217, Anhang, I: Zur Sprachgrenze. Das Buch enthält leider auch viele nicht ganz klare, zum Teil auch grammatisch eindeutig falsche Sätze. Wir werden sie hier nicht alle aufspießen, doch ein Beispiel darf nicht fehlen. Seite 111: „Es sei dazu indessen nur soviel bemerkt, *als* die wirtschaftlichen Beziehungen... sehr rege gewesen sind.“ „als“?, nein „daß“! Ein ebensolcher falscher „als“-Satz findet sich Seite 187. Betreiben wir Beckmesserei? Wenn der Schuster bei seinem Leisten bleiben soll, dann darf dem Kritiker im „Sprachspiegel“ das Nörgeln nicht verübelt werden. Die große Leistung Roths zur Erforschung der sprachgeschichtlichen Vergangenheit des Murtenbiets bleibt dadurch ungeschmälert.

-el.

Wort und Antwort

Diese Spalte steht unsern Lesern offen, soweit der Platz reicht. Die Schriftleitung hält sich zurück; sie überläßt es (zunächst) Ihnen, Stellung zu nehmen.

Zu Heft 6/1965, S. 181

Sehr geehrter Herr Doktor,

vor einiger Zeit schrieben Sie, die Spalte „Der Leser hat das Wort“ führe ein kümmerliches Dasein. Gestatten Sie daher einem Querschläger, folgendes Elaborat von sich zu geben, selbst auf die Gefahr hin, vom Abonnentenkreis ausgestoßen zu werden...

Im großen ganzen finde ich die Zeitschrift äußerst wertvoll; immerhin zöge ich die Erweiterung des Briefkastens auf Kosten vielleicht allzu gelehrter Abhandlungen vor. Auf dem Titelblatt fehlt bei dem Wort „Sprachspiegel“ (bewußt) der Bindestrich. Warum muß die Rechtschreibung auch hier der grafischen Darstellung weichen?

Das Folgende möchte ich nun am liebsten unter Fausts Worte stellen, nämlich: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“

Als kaufmännischer Angestellter bemühe ich mich — genügend Zeit vorausgesetzt — stets, einen Brief nach bestem Wissen und Können abzufassen. Die Anstrengungen kommen ja nicht nur der Sprache (auch einer Fremdsprache) im besonderen zugute, sondern sie erweitern den Horizont ganz allgemein. Daß ich, wie viele andere, noch weit von einem befriedigenden Resultat entfernt bin, können Sie jetzt selber feststellen.

Die ganze Sache kann man aber auch einmal von einer anderen Seite betrachten. Wenn ich mich recht erinnere, hat Heuer Ende letzten Jahres an einem Podiumgespräch gesagt, die Korrektoren seien eine Art „Sprachpolizisten“, die — wie auch die Wörterbücher — der Entwicklung der Sprache einige Jahre nachhinken. Bestimmt muß man sich um die ständige Verbesserung seines eigenen Stils bemühen, doch glaube ich, daß von gewissen Lehrern wenigstens in bezug auf rein grammatikalische Fragen oft zuviel beanstandet wird. Hat sich nicht einmal Prof. Wustmann dahin geäußert, daß die Fehler von heute die Regeln von morgen seien?

Ich erlaube mir daher als Laie, nachstehend nur ganz wenige Rosinen solcher Wandlungen aufzuführen.

Früher:

trotz dem
ich fahre rad
Nikosia (Betonung)

Heute:

trotz des
ich fahre Rad (u. ä.)
Nikosia

Bis vor kurzem als falsch bezeichnet, heute aber als richtig anerkannt:
a(b)normal, aufgrund; 25jähriges Jubiläum; „würde“-Form im Konditionalsatz anstelle des Konjunktivs.

Früher ist unterschieden worden:

z. B. grammatikalisch = die Sprachlehre betreffend
grammatisch = der Sprachlehre entsprechend

Jetzt wird hier kein Unterschied in der Bedeutung mehr gemacht. Vielleicht wird mit „anscheinend“ und „scheinbar“ einst das gleiche geschehen.

Für den gewöhnlichen Sterblichen nur schwer zu begreifen:

ich tue mein möglichstes dagegen: ich tue mein Bestes.

(Heute bin ich kein Gegner der allgemeinen Kleinschreibung mehr. Wieviele Stunden könnten doch — auch in höheren Schulen — für noch bedeutendere Gebiete verwendet werden!)

Auf die Frage eines Lesers bei einem Briefkastenonkel, ob es heiße: „welche verbindliche Vorschläge“ oder „welche verbindlichen Vorschläge“, gab der Gefragte die ironische und m. E. doch so treffende Antwort: „Da könnte man im Duden nachschlagen, wenn man wüßte, welcher Jahrgang maßgebend wäre. Der Duden kennt nämlich die eigentümliche Sitte, von Zeit zu Zeit seine Regeln zu ändern, ohne daß der ‚Sprachbenutzer‘ davon weiß.“ Kurz, es scheinen beide Schreibweisen richtig zu sein.

Wenn man nun den neuesten Duden, Band 9, „Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache“, auch nur rasch durchblättert, stößt man unzählige Male auf Bemerkungen wie: „Beide Wendungen sind richtig“, „Beide Schreibungen sind üblich und richtig“, „Beide Wendungen gelten heute als korrekt“, „Diese Fügung hat sich so eingebürgert, daß sie nicht mehr als falsch empfunden werden kann“ usw. usf.

Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Deshalb stelle ich die Frage, mit welchem Recht heute ein Fall („Fehler“) korrigiert wird, bei dem die weitere Entwicklung mit Sicherheit vorausgesagt werden kann. Ferner frage ich mich — trotz meines nach wie vor großen Interesses an unserer Muttersprache — doch von Zeit zu Zeit, ob es sich tatsächlich lohnt, sich immer mehr mit sprachlichen Spitzfindigkeiten“ zu befassen. Diese Beschäftigung scheint bald auf eine Sisyphusarbeit herauszukommen, wenn ja, wie schon erwähnt, später einmal eben „beide Wendungen korrekt sein werden“. Früher war der Duden immerhin etwas strenger, was mir persönlich besser gefiel.

Nachdem ich nun genügend Geschirr zerschlagen habe, will ich versuchen, wieder etwas Positives zur Sache beizutragen. Jemand hat u. a. einmal folgendes geschrieben:

„Wer sich ehrlich bemüht, da, wo er steht, seine Pflicht zu tun, hilft mit, ein Stück des beschwerlichen Weges vom Unvollkommenen zum Besseren zurückzulegen. Das unablässige Streben und Suchen nach dem Höheren verleiht unserem täglichen Tun Sinn und Wert auch dann, wenn das Ziel gar nie ganz erreicht wird.“

Sicher gilt das auch für unsere Bemühungen um die Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks.

Mit freundlichem Gruß

P. Walaulta

Zu Heft 1/1966, S. 22

Zur verlorenen Vorvergangenheit noch ein Hinweis. Es kann sich nicht einfach um Schlendrian handeln. Ein gewandter und sorgfältiger Schriftsteller, Jochen Klepper, schreibt in seinem Roman „Der König“:

Wie lange hatte er die Kinder nicht gesehen (125), dann aber: Wie er es der lieben Frau *versprach*, unternahm er nichts... gegen England (510).

Als er nun seine Reden *beendete*, sagte der König zu ihm... (541). Damals, als er die Pläne *entwarf*, die nun so furchtbar durchkreuzt worden waren... (541; Verkehrung der Zeiten!).

Nachdem er die Seinen *begrüßte*, blieb der Herr den ganzen Abend allein (697).

Klepper verwendet das Plusquamperfekt, meist sogar korrekt. Aber bisweilen entfällt es ihm. Ob dies mit seiner schlesischen Herkunft zusammenhängt? Für einen „Sprachspiegel“-Beitrag fehlt mir im Augenblick der Stoff, aber vielleicht tritt ein anderer auf die Plusquamperfektfrage ein.

Mit freundlichen Grüßen

Paul Waldburger

Nachrichten

Für eine Sprachberatungsstelle beim Bund

Dr. Alfons Müller-Marzohl, unser Schriftleiter, hat am 23. März im Nationalrat das folgende, von 15 weiteren Mitgliedern unterzeichnete *Postulat* eingereicht:

„Der Bund sieht sich gezwungen, immer mehr Gesetze, Botschaften und Berichte jeder Art zu veröffentlichen. Oft aber werden wichtigste Texte wie z. B. Verfassungs- und Gesetzesartikel stilistisch ungenügend abgefaßt. Aus diesem Grunde haben sich die vorberatenden Kommissionen des Parlamentes nicht selten mit Stil- und Sprachfragen zu befassen; aber es gelingt im Stadium der Kommissionsberatung oft nicht mehr, die erforderlichen Verbesserungen vorzunehmen. Daher werden immer wieder amtliche Veröffentlichungen ihrer sprachlichen Fassung wegen in der Öffentlichkeit beanstandet.

Der Bundesrat wird daher eingeladen, eine Sprachberatungsstelle zu schaffen, die wichtige Texte vor der Publikation prüft und nötigenfalls stilistisch verbessert.“